



1924-06-17

Die Münchner Filmerei.

Johanna Jaska

Description

This work is part of the Sophie Digital Library, an open-access, full-text-searchable source of literature written by German-speaking women from medieval times through the early 20th century. The collection covers a broad spectrum of genres and is designed to showcase literary works that have been neglected for too long. These works are made available both in facsimiles of their original format, wherever possible, as well as in a PDF transcription that promotes ease of reading and is amenable to keyword searching.

Follow this and additional works at: https://scholarsarchive.byu.edu/sophnf_essay



Part of the [German Literature Commons](#)

Digital Archive Source:

<http://anno.onb.ac.at/cgi-content/anno?aid=nfp&datum=19240617&seite=14&zoom=33>

BYU ScholarsArchive Citation

Jaska, Johanna, "Die Münchner Filmerei." (1924). *Essays*. 425.

https://scholarsarchive.byu.edu/sophnf_essay/425

This Article is brought to you for free and open access by the Nonfiction at BYU ScholarsArchive. It has been accepted for inclusion in Essays by an authorized administrator of BYU ScholarsArchive. For more information, please contact scholarsarchive@byu.edu, ellen_amatangelo@byu.edu.

Die Münchner Filmerei.

Von **Johanna Jaska (München).**

Man kann in München anfangen, was man will, eine Ausstellung veranstalten, eine neue Volkssängergesellschaft gründen oder ein Kaffeehaus eröffnen, immer und immer wieder wird man da die Mahnung zu hören bekommen: „Denkt an die Münchner Tradition — denkt an die Münchner Tradition—denkt an die Münchner Kunst!“ Und nun gar beim Film. Was kümmert uns da Berlin, was die Frage, daß man Filme herstellt, um sie zu verkaufen, was soll uns das Geschäft, die Hauptsache ist und bleibt . . . die Kunst, die Münchner Tradition!

Merkwürdigerweise hat sich die Münchner Filmproduktion trotzdem in verhältnismäßig kurzer Zeit recht lebensvoll entwickelt, so daß wir guten Grund haben, einer vielversprechenden Zukunft entgegenzusehen, ohne viel nach den Kunstwärtern und Merkern zu fragen. Eine Zeitlang hat man sich wohl ihr Dreinreden gefallen lassen, aber eines schönen Tages wurde wie auf Verabredung die Beaufsichtigung abgeschüttelt, und da zeigte es sich, daß es nun recht flott weitergeht. Die Produzenten hatten nämlich erkannt, daß Idealismus eine recht schöne Sache ist, aber verhältnismäßig nur sehr wenig einbringt, und da man schließlich nicht bloß aus Idealismus Filme herstellt, wandte man sich dem Geschäft zu und ließ sich weniger von der Tradition als vom gesunden Menschenverstand leiten. Und da zeigte sich etwas recht Merkwürdiges — der reine Geschäftsfilm erwies sich weitaus künstlerischer und wertvoller als der bloß auf Kunst gestellte. Die zwei Teile der „Schönen Helena — Der Untergang Trojas“, die die „Bavaria“-Film A.-G. unter Manfred Noas Regie herausgebracht hat, sind der schlagende Beweis hiefür.

Ja, kann man bei einem Film überhaupt von einem Kunstwerk im strengen Sinne sprechen? Wohl sind künstlerische Kräfte am Werke, was sie aber hervorbringen, ist in letzter Linie doch nur ein Zelluloidstreifen mit einer Anzahl photographischer Bilder, und das kann im besten Falle nur als ein kunstgewerbliches Erzeugnis angesprochen werden. Wie nun der Film selbst an die Münchner Kunst und an die Münchner Tradition anknüpfen soll, ist nicht recht ersichtlich. Wohl aber kann er die Bedingungen erfüllen, sich von jedem Kitsch fernzuhalten und in der Auswahl des *Filmbuches* gewissen Voraussetzungen gerecht zu werden, die hauptsächlich eine Frage des guten Geschmackes sind. Daß gerade nach noch gesündigt wird, das sei ohne weiteres zugegeben. Aber das ist nur eine Nachwirkung jener Zustände, die mit den Anfängen der kaum dreißig Jahre alten Filmerei zusammenhängen, also jener Zeit, da die Regisseure selbst ihre Filmbücher verpaßten. Das heißt, es wurde alles verfilmt, was ihnen nur unter die Finger geriet und was nicht niet- und nagelfest war. Und manchmal auch dies. Was für „grausame“ Werke dabei herauskamen, ist sicherlich noch in lebhafter Erinnerung.

Und da war es München, das eine Wendung zum Besseren herbeiführte. In der Leitung der „Emelka“ sitzt Justizrat Dr. Rosenthal, der in innigster Beziehung zur Münchner Literatur und Kunst steht, denn er war jahrelang der erste Vorstand der Literarischen Vereinigung, der unsere besten Köpfe angehört haben. Er räumte mit den „Regisseurstücken“ gründlich auf, und wenn heute ein Literat von der Bedeutung Thomas Manns sich entschließen konnte, ein Filmbuch zu schreiben, so ist das den Münchner Filmbestrebungen zu danken.

So hat tatsächlich von München aus eine Bewegung eingesetzt, die heute ganz Deutschland beherrscht und die unzweifelhaft eine allgemeine Verfeinerung und wohl auch Vertiefung des Films bedeutet. In welcher Weise Berlin auf die Münchner Anregungen reagiert, beweist der Decla-Ufa-Film „Die Nibelungen“. Man kann über diesen Film welcher Meinung immer sein, als Versuch, das Filmwerk

zu heben, es auf ein höheres Niveau zu stellen, verdient er alle Anerkennung und Würdigung. Denn auf alle Fälle bedeutet er eine nicht zu unterschätzende Etappe in der Entwicklung nach oben.

Nun sind wir in München einen Schritt weiter gegangen, nun stellt die „Bavaria“-Film A.-G. ein Bild her, das sich einem sehr ernsten sozialen Problem zuwendet, Versuche nach dieser Richtung sind schon mehrfach gemacht worden, diesmal ist es aber zum erstenmal, daß man es wagt, dem Problem hart an den Leib zu rücken und es derart in den Vordergrund zu stellen, daß es zum Träger der Handlung wird. „Mädchen, die man nicht heiratet“, heißt der Film, und Regisseur Geza v. Bolvary verzichtet darauf, die scharfe Pointierung des „Freiwild“ durch irgendwelche Mittel des Bildhaften in der Photographie zu verschleiern, wie er auch darauf verzichtet, zu moralisieren und zu belehren, er will nur schildern! Darin das Neue, vielleicht auch das Gewagte. Aber es zeigt uns, daß der Film sich auch sehr gut in den Dienst „brennender Fragen“ stellen läßt, daß er ein treffliches Mittel ist für ein „Ich klage an“ in gesellschaftlicher Beziehung. Wer weiß, ob er sich da nicht im wesentlichen dem Buchdrama und der Sprechbühne nähert.

Die Münchner Filmerei

Von Johanna Jascha (München).

Man kann in München anfangen, was man will, eine neue Volkshausgründung oder ein Kaffeehaus eröffnen, immer wieder wird man da die Mahnung zu hören: „Denkt an die Münchner Tradition — denkt an die Kunst!“ Und nun gar beim Film. Was kümmert Berlin, was die Frage, daß man Filme herstellt und verkauft, was soll uns das Geschäft, die Hauptbleibt . . . die Kunst, die Münchner Tradition

Merkwürdigerweise hat sich die Münchner Tradition trotzdem in verhältnismäßig kurzer Zeit so voll entwickelt, so daß wir guten Grund haben, versprechenden Zukunft entgegenzusehen, ohne von Kunstvätern und Merkern zu fragen. Eine man sich wohl ihr Dreinreden gefallen lassen, schönen Tages wurde wie auf Verabredung die gung abgeschüttelt, und da zeigte es sich, daß es weitergeht. Die Produzenten hatten nämlich er Idealismus eine recht schöne Sache ist, aber verth nur sehr wenig einbringt, und da man schließlich aus Idealismus Filme herstellt, wandte man sich zu und ließ sich weniger von der Tradition als von Menschenverstand leiten. Und da zeigte sich Merkwürdiges — der reine Geschäftsfilm erwies aus künstlerischer und wertvoller als der bloß gestellte. Die zwei Teile der „Schönen Helena — gang Trojas“, die die „Bavaria“-Film A.-G. unter Noas Regie herausgebracht hat, sind der schlagende Beweis hierfür.

Ja, kann man bei einem Film überhaupt Kunstwerk im strengen Sinne sprechen? Wohl künstlerische Kräfte am Werke, was sie aber hervor

zu, kann man bei einem Film überhaupt Kunstwerk im strengen Sinne sprechen? Wohl künstlerische Kräfte am Werke, was sie aber hervor in letzter Linie doch nur ein Zelluloidstreifen mit photographischer Bilder, und das kann im besten als ein kunstgewerbliches Erzeugnis angesprochen. Wie nun der Film selbst an die Münchner Kunst Münchner Tradition anknüpfen soll, ist nicht red. Wohl aber kann er die Bedingungen erfüllen, die

Ritsch fernzuhalten und in der Auswahl des Films gewisse Voraussetzungen gerecht zu werden, die hauptsächlich eine Frage des guten Geschmacks sind. Daß gerade dieser Richtung hin viel gesündigt worden ist, noch gesündigt wird, das sei ohne weiteres zugegeben, das ist nur eine Nachwirkung jener Zustände, die mit Anfängen der kaum dreißig Jahre alten Filmerei zusammenhängen, also jener Zeit, da die Regisseure selbst ihre Bücher verfassten. Das heißt, es wurde alles verfilmt, ihnen nur unter die Finger geriet und was nicht nagelfest war. Und manchmal auch dies. Was für „graue Werke“ dabei herauskamen, ist sicherlich noch in lebendiger Erinnerung.

Und da war es München, das eine Wendung zum Besseren herbeiführte. In der Leitung der „Emelia“ Justizrat Dr. Rosenthal, der in innigster Beziehung zu Münchner Literatur und Kunst steht, denn er war jahrelang der erste Vorstand der Literarischen Vereinigung, der besten Köpfe angehört haben. Er räumte mit den „Registrieren“ gründlich auf, und wenn heute ein Literat von Bedeutung Thomas Manns sich entschließen konnte, ein Filmbuch zu schreiben, so ist das den Münchner Bestrebungen zu danken.

So hat tatsächlich von München aus eine Bewegung eingesetzt, die heute ganz Deutschland beherrscht und unzweifelhaft eine allgemeine Verfeinerung und wohl

So hat tatsächlich von München aus eine Bewegung eingesetzt, die heute ganz Deutschland beherrscht und unzweifelhaft eine allgemeine Verfeinerung und wohl Vertiefung des Films bedeutet. In welcher Weise Berlin die Münchner Anregungen reagiert, beweist der Deutsche Film „Die Nibelungen“. Man kann über diesen Film keine Meinung immer sein, als Versuch, das Filmwerk zu es auf ein höheres Niveau zu stellen, verdient er Anerkennung und Würdigung. Denn auf alle Fälle bedeutet eine nicht zu unterschätzende Etappe in der Entwicklung nach oben.

Nun sind wir in München einen Schritt weiter gekommen, nun stellt die „Bavaria“-Film A.-G. ein Bild her, das einem sehr ernsthaften sozialen Problem zuwendet. Versuche dieser Richtung sind schon mehrfach gemacht worden, doch ist es aber zum erstenmal, daß man es wagt, dem Problem an den Leib zu rücken und es derart in den Vordergrund zu stellen, daß es zum Träger der Handlung wird. „Mädchen die man nicht heiratet“, heißt der Film, und Regisseur v. Bolvary verzichtet darauf, die scharfe Pointierung des „Freiwild“ durch irgendwelche Mittel des Bildhaften in der Photographie zu verschleiern, wie er auch darauf verzichtet zu moralisieren und zu belehren, er will nur schildern! Das Neue, vielleicht auch das Gewagte. Aber es zeigt, daß der Film sich auch sehr gut in den Dienst des „brennenden Fragen“ stellen läßt, daß er ein treffliches Mittel ist für die „Schilfklage an“ in gesellschaftlicher Beziehung. Wer weiß er sich da nicht im wesentlichen dem Buchdrama und der Sprechbühne nähert.



n will, eine
Vereinsgesellschaft
und immer
bekommen:
die Münchner
text uns da
wenn sie zu
sache ist und

Filmprodukt
recht lebens-
einer viel-

Filmprodukt
recht lebens-
einer viel-
iel nach den
Zeitlang hat
aber eines
Beaufsichti-
in recht flott
kann, daß
verhältnismäßig
h nicht bloß
dem Geschäft
im gesunden
etwas recht
s sich weit-
auf Kunst
Der Unter-
ter Mansted
nde Beweis

von einem
sind künst-
bringen, ist
iner Anzahl
t Fälle nur
sen werden.
und an die
it ersichtlich.
) von jedem